

| Natur in Oberhavel



| Grußwort des Landrates

Liebe Naturfreunde,

wie viele durchgewetzte Hosen haben Zernikower Mütter wohl dem „Schlitterstein“ an der alten Friedhofsmauer zu verdanken? Für wie viele weit aufgesperrte Augen und Ohren haben die Legenden um den „Fünffingerstein“ bei Kraatz oder den „Spukstein“ zwischen Burow und Neuglobsow gesorgt? Wie viele Menschen haben einen Urteilspruch unter der Gerichtslinde in Zehdenick empfangen?

... Könnten die Zeugnisse, die wir auch heute noch in unserer schönen Oberhaveler Natur sehen, sprechen, sie könnten auf all das Antworten geben und hätten darüber hinaus sicher noch eine Menge mehr zu erzählen! Dies ist einer der Gründe, warum Kleinode unserer Landschaft als Naturdenkmale ausgewiesen sind: der heimatkundliche und kulturhistorische Wert, den sie vermitteln.

Auch ästhetische Gesichtspunkte und besondere Formen – riesenhaft, grotesk, ulkig, liebenswert – zeichnen manch ein Naturdenkmal in unserem Landkreis aus. Sehen Sie sich die beeindruckende Kandelaber-Linde in Gutengermendorf an, die wirklich an einen vielverzweigten Kerzenständer erinnert. Oder besuchen Sie einmal Rönnebeck mit seiner Friedhofslinde, deren umfangreicher Stamm derart ausgehöhlt ist, dass er schon als Abstellraum herangezogen wird.

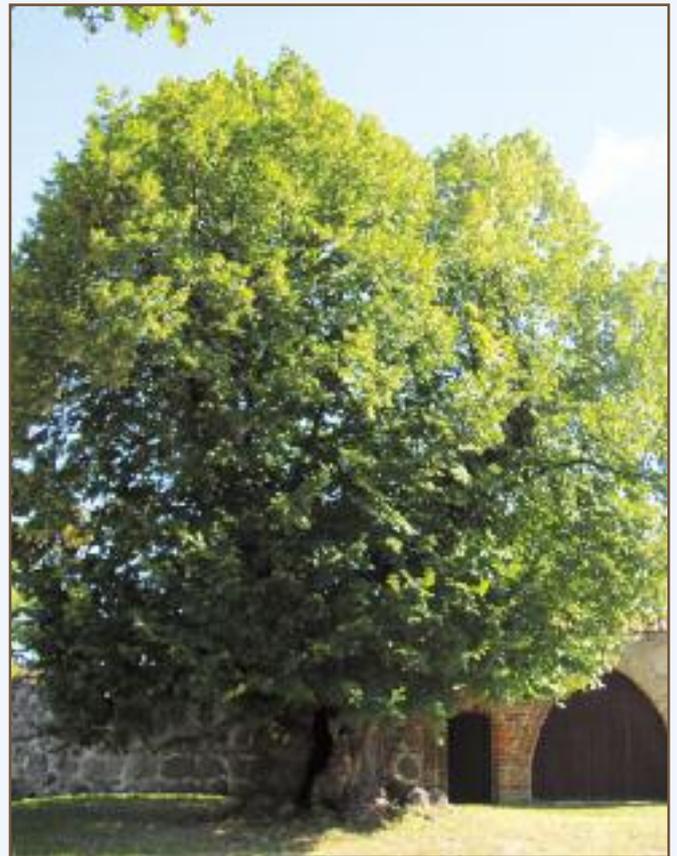
Unter „Naturdenkmalschutz“ stehen aber auch ganze Flächen in Oberhavel wegen ihres Wertes als Ökosystem, etwa die Moornähen im Briesetal oder Kleingewässer in der Feldflur wie das „Krause Land“ bei Kraatz. Hier haben stark gefährdete Arten ein Refugium gefunden.

Diese Broschüre gibt einen Einblick in die Entstehung und Entwicklung unserer Naturdenkmale und zeigt auf, welchen besonderen Stellenwert sie für uns haben. Mit vielen von ihnen identifizieren wir uns. Für manch einen mögen sie sogar wie Wegmarken sein; sie stehen für das tiefe, innige Gefühl: ‚Hier bin ich zu Hause!‘

Ihr

Karl-Heinz Schröter

Karl-Heinz Schröter
Landrat Landkreis Oberhavel



In Rönnebeck befinden sich die eindrucksvolle Friedhofslinde und diese alte Gerichtslinde. (Andrea Libor)

| Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Landrates	2
Von den Denkwürdigkeiten der Natur zu den Naturdenkmalen	3
Naturdenkmale im Wandel der deutschen Geschichte	4
Einzelschöpfungen und Flächennaturdenkmale	5
Naturdenkmale	
Findlinge – ein Gruß aus dem hohen Norden	6
Einzelbäume – Giganten und Kuriositäten	8
Karte: Schutzgebiete	10
Baumgruppen und Alleen – ein Blickfang	12
Flächennaturdenkmale	
Gewässer – „First“ und „Second Hand“	14
Kostbarkeiten der Flora – Enzian und Wasserfeder	16
Schutz, Pflege und Neuausweisungen – Was bleibt zu tun?	18
Premiere: „Alfred-Hundrieser-Umwelt-Förderpreis“	19

Von den Denkwürdigkeiten der Natur zu den Naturdenkmalen

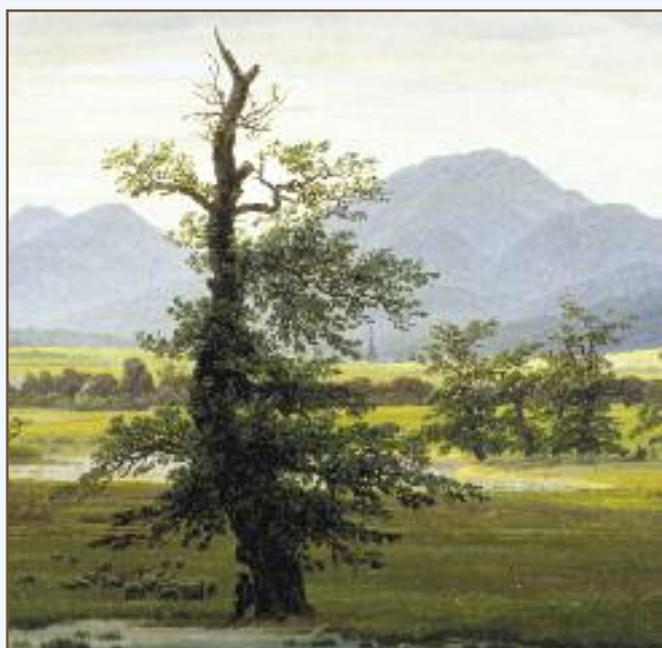
Als „*monuments de la nature*“ taucht der Begriff „Naturdenkmal“ erstmals in Alexander von Humboldts Beschreibungen der Silla de Caracas (Teil eines Bergmassivs in Venezuela) um 1817 auf. Dass der Begriff um 1900 systematisch als Schutzbezeichnung für besondere Objekte verwendet wurde, ist Hugo Conwentz zu verdanken, dem ersten Leiter der 1906 gegründeten staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. Den „*Denkwürdigkeiten der Natur*“ sollte die gleiche „*Fürsorge zuteil werden, wie sie schon lange an den Denkmälern frühzeitiger Kunst erfolgreich geübt wird*“, forderte er 1904 in seiner Denkschrift „Die Gefährdung der Naturdenkmale und Vorschläge zu ihrer Erhaltung“. Conwentz (1855–1922), Botaniker und Direktor des Westpreußischen Provinzialmuseums in Danzig, war einer der bedeutendsten Vertreter eines pragmatischen, auf Einzelobjekte fokussierten Naturschutzes in Deutschland.

Er griff den Zeitgeist auf, der sich aus der zunehmenden Industrialisierung, Verstädterung und Technisierung der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert entwickelte: Diese tief greifenden Landschaftsveränderungen bewirkten allmählich, dass sich die Wertschätzung der Natur wandelte. Auch Literatur und Malerei der Romantik trugen zu einem veränderten Blick des Bürgertums auf die Natur bei. Proteste der „Freunde des Heimatschutzes“ gegen die Einrichtung von Steinbrüchen führten Mitte der 1830er Jahre dazu, dass der preußische Staat den Drachenfels im Siebengebirge bei Bonn ankauft. Das Trachytgestein dieses Felsens war unter anderem interessant als Baustoff für Reparaturarbeiten am Kölner Dom. Die deutschlandweit erste amtliche Unterschutzstellung als Naturdenkmal rettete den Drachenfels 1836 vor dem Abbruch.



Naturdenkmal Eiche Kreuzbruch (Peter Feiler)

Einer der Vordenker der Heimatschutzbewegung war der Musikprofessor Ernst Rudorff (1840–1916). Er vertrat eine radikale Naturschutzauffassung und favorisierte ein rückwärtsgewandtes agrarisches Gesellschaftsideal. Für die sich gründenden Heimatschutz- oder Verschönerungsvereine stand der Erhalt von Felsen, Höhlen, Heiden, Bäumen oder Baumgruppen im Sinne einer romantischen Landschaftsauffassung im Mittelpunkt. Heimatschutz und Landesverschönerung waren die Ursprünge der heutigen Naturschutzbewegung.



Caspar David Friedrich (1774–1840): Der einsame Baum
(© bpk/ Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin, Foto Jörg P. Anders, Ausschnitt)

Ein Naturdenkmal ist „ein ursprünglicher, [...] ein von kulturellen Einflüssen völlig oder nahezu unberührt gebliebener, lebloser oder belebter, charakteristischer Naturkörper im Gelände, beziehungsweise ein ursprünglicher charakteristischer Landschafts- oder Lebenszustand in der Natur von hervorragendem, allgemeinem, heimatlichem, wissenschaftlichem oder ästhetischem Interesse.“

(Hugo Conwentz 1904, zit. nach Lenzing, S. 20)

Naturdenkmale im Wandel der deutschen Geschichte

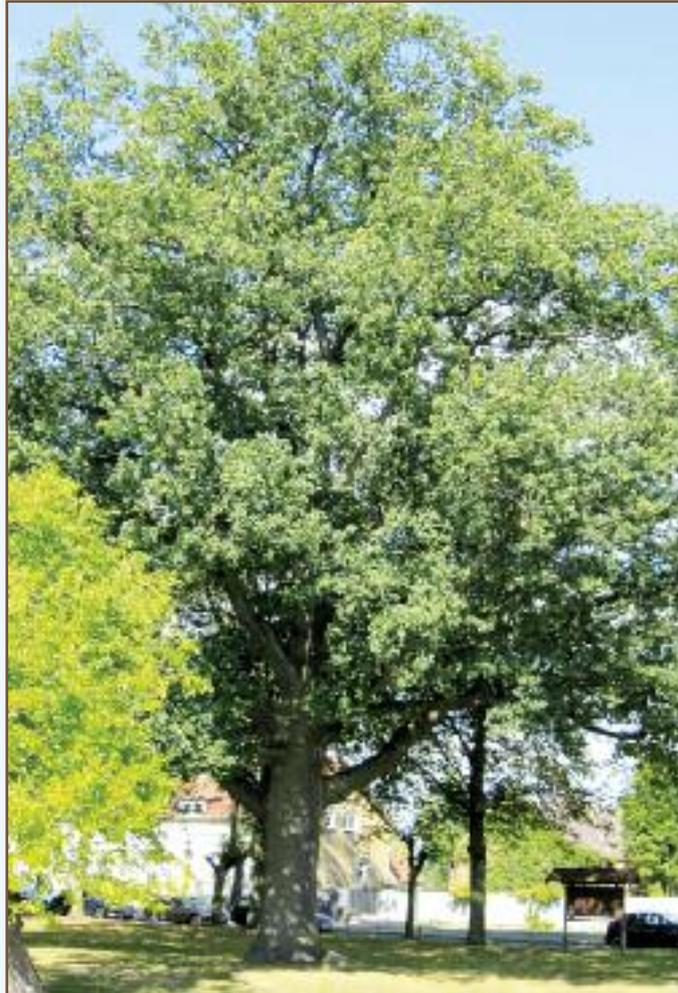
„Die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur sowie der Landschaft genießen den Schutz und die Pflege des Staates“, so heißt es in der Weimarer Verfassung von 1919, die den Schutz der Naturdenkmale zum Staatsziel erhebt. 1935 verabschiedeten die Nationalsozialisten das Reichsnaturschutzgesetz, wobei sie von den umfangreichen Vorbereitungen aus der Zeit der Weimarer Republik profitierten. Allerdings missbrauchten sie es für ihre Propagandazwecke und fügten der Natur durch ihre Kriegswirtschaft auch noch schwere Schäden zu.

Naturdenkmale wurden in dieser Zeit oft unter dem Gesichtspunkt der völkischen Ideologie unter Schutz gestellt. Etwa ein Viertel aller Naturdenkmale Oberhavelns stammen aus der Zeit zwischen 1934 und 1939.

Nach der Teilung Deutschlands erließ die DDR 1954 das Naturschutzgesetz; das westdeutsche Bundesnaturschutzgesetz trat 1976 in Kraft. Beide lehnten sich inhaltlich an das Reichsnaturschutzgesetz an und enthielten Paragraphen zu Naturdenkmalen.

Unverzichtbar – auch für die Unterschutzstellung von Naturdenkmalen – war die Arbeit ehrenamtlicher Naturschützer. Sie fanden sich in

Ostdeutschland ab 1949 bei den „Natur- und Heimatfreunden“ im Kulturbund der DDR ein. Die Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften in Berlin gab ab 1965 die Zeit-



Friedenseiche auf dem Dorfanger Marwitz (Irmela Wübbe)

Eulen-Symbol „Naturdenkmal“



zu DDR-Zeiten



... und heute (Irmela Wübbe)

schrift „Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg“ heraus, in der auch Naturdenkmale beschrieben wurden.

Während die DDR bestand, lag auf dem Gebiet des heutigen Oberhavel ein Schwerpunkt der Unterschutzstellungen von Naturdenkmalen in den 1960er Jahren. Seitdem – und seit der Wiedervereinigung in ganz Deutschland – weist die Eule mit ihren wachsamem Augen auf den Schutzstatus dieser Objekte hin.

Erfunden hatten dieses Symbol in den 1950er Jahren Kurt und Erna Kretschmann, zwei engagierte und vielfach ausgezeichnete Brandenburger Naturschützer. Sie schufen mit dem „Haus der Naturpflege“ in Bad Freienwalde eine der ersten Umweltbildungseinrichtungen des Landes.

Ausgewählte Stationen der Naturschutzgesetzgebung für Naturdenkmale in Oberhavel

Naturschutzverordnung der DDR (1970)	Brandenburgisches Naturschutzgesetz (1992)	Bundesnaturschutzgesetz (2010)
<p>§ 11 Naturdenkmale sind die dazu erklärten Einzelgebiete der Natur, die Zeugen der Erd- und Landschaftsgeschichte sind, wissenschaftliche oder heimatkundliche Bedeutung besitzen oder sich durch besondere Schönheiten oder ihren Wert für Erziehung und Bildung auszeichnen. Naturdenkmale können eine Flächenausdehnung bis zu 3 ha (Flächennaturdenkmale) haben.</p>	<p>§ 23 Als Naturdenkmale können Einzelschöpfungen der Natur oder entsprechende Flächen bis 5 ha festgesetzt werden, deren besonderer Schutz</p> <ul style="list-style-type: none"> a) aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen, erdgeschichtlichen oder landesgeschichtlichen Gründen oder b) wegen ihrer Seltenheit, Eigenart und Schönheit <p>erforderlich ist. Als schützenswerte Einzelschöpfung der Natur kommen insbesondere bemerkenswerte Bodenformen, erdgeschichtliche Aufschlüsse, Erdfälle, Rummeln, Sölle, Trockenhänge, Felsen, Steilufer, Höhlen, Findlinge, Gletscherspuren und landschaftsprägende alte, seltene oder wertvolle Bäume in Betracht.</p>	<p>§ 28 Naturdenkmäler sind rechtsverbindlich festgesetzte Einzelschöpfungen der Natur oder entsprechende Flächen bis zu 5 ha, deren besonderer Schutz erforderlich ist</p> <ul style="list-style-type: none"> 1. aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen oder landeskundlichen Gründen oder 2. wegen ihrer Seltenheit, Eigenart oder Schönheit.

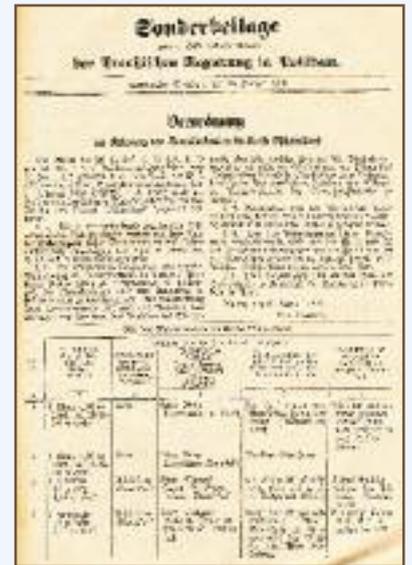
„Einzelschöpfungen“ und „Flächennaturdenkmale“

Zunächst dominierte in der DDR der Schutz von Einzelbäumen und geologischen Naturerscheinungen, die aus naturwissenschaftlicher, ästhetischer oder kulturhistorischer Sicht interessant erschienen. Durch die 1970 mit dem Landeskulturgesetz erlassene Naturschutzverordnung konnte die Schutzfläche auf drei Hektar erweitert werden. Daraufhin rückte der Schutz von kleinen Lebensräumen als *Flächennaturdenkmale* stärker in den Vordergrund.

Was ist jedoch heute mit *Einzelschöpfungen der Natur* gemeint, von denen in den Gesetzestexten immer die Rede ist, und ab wann handelt es sich um ein *Flächennaturdenkmal*? Mit dem Begriff *Einzelschöpfung* soll betont werden, dass das Naturdenkmal als Einzelstück beispielsweise wegen seiner Seltenheit oder Schönheit besonders erhaltenswert ist. Ein naturdenkmalwürdiger Baum muss sich daher von anderen Bäumen seiner Gattung in besonderer Weise ästhetisch oder kulturhistorisch abheben. Ein *Flächennaturdenkmal* sollte im Gelände als ein einheitliches Objekt wahrnehmbar sein. Dabei kann es sich beispielsweise um einen Weiher, einen Wasserlauf oder eine kleine Heide handeln. Sind die Gebiete größer und enthalten womöglich mehrere schutzwürdige Biotope, kann man nicht mehr von einem Naturdenkmal sprechen, sondern eher von einem Naturschutzgebiet.

In der Praxis der Ausweisung von Naturdenkmälern sind die Definitionsgrenzen, zum Teil auch historisch bedingt, manchmal nicht deutlich zu erkennen. So gibt es im Landkreis Oberhavel sehr große Flächennaturdenkmale wie den „Elsbruch“ in Häsen

Historisches Amtsblatt von 1939: Verordnung von Naturdenkmälern im Kreis Osthavelland (Landesarchiv)



oder das „Nordende des Bogenluchs“ in Borgsdorf, die durchaus auch als Naturschutzgebiete gesichert werden könnten. Einige Landkreise und Gemeinden Brandenburgs überführten manche Flächennaturdenkmale in den 1990er Jahren auch als so genannte „geschützte Landschaftsstandteile“ in eine geeignetere Schutzkategorie des Bundesnaturschutzgesetzes.

Viele Gemeinden Oberhavels nahmen unmittelbar nach der Wende Unterschutzstellungen vor. Aus dieser Zeit stammen ungefähr zwei Drittel der heute bestehenden 78 Flächennaturdenkmale und etwa die Hälfte der 350 Naturdenkmale.

Naturdenkmale werden heute durch Verordnungen der unteren Naturschutzbehörde des Landkreises ausgewiesen, die der Kreistag beschließt. Eine Zusammenstellung aller aktuellen (Flächen-) Naturdenkmale können Sie dem Umweltbericht 2012 (im Internet zu finden unter www.oberhavel.de) entnehmen.



Karteiblatt von 1961: Eichen in Oranienburg-Kuhbrücke



Eine der Eichen in Oranienburg-Kuhbrücke heute (Irmela Wübbe)

| Naturdenkmale

| Findlinge – ein Gruß aus dem hohen Norden

Findlinge sind die durch Gletscherbewegungen aus Skandinavien nach Brandenburg verfrachteten Zeugen der Eiszeit vor mehr als 20.000 Jahren. Sie gehören zu den ersten Objekten des Naturschutzes in Brandenburg. Für Hugo Conwentz, den ersten Leiter der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, war es „notwendig, dass die durch Größe, Gesteinsart, Lage oder Pflanzendecke ausgezeichneten Exemplare möglichst geschützt werden“.

Einer der größten Findlinge Deutschlands mit einem Volumen von 180 Kubikmetern liegt in Brandenburg in den Rauener Ber-

gen südöstlich von Berlin. Er ist ein Bestandteil der so genannten Markgrafensteine, aus denen die im Durchmesser 6,5 Meter große Schale vor dem Alten Museum im Berliner Lustgarten angefertigt wurde. Die Steine aus Karlshamn-Granit stammen aus Südost-Schweden. Mit einer „Berühmtheit“ wie dieser kann Oberhavel zwar nicht aufwarten, aber auch hier gibt es einige interessante Findlinge, deren Namen auf ihrer Form oder einer überlieferten Geschichte beruhen, zum Beispiel „Rillenstein“, „Dreieckstein“, „Fünffingerstein“ oder „Schlitterstein“. Die in Oberhavel als Naturdenkmal ausgewiesenen 18 Findlinge stehen alle seit 1938 unter Schutz.

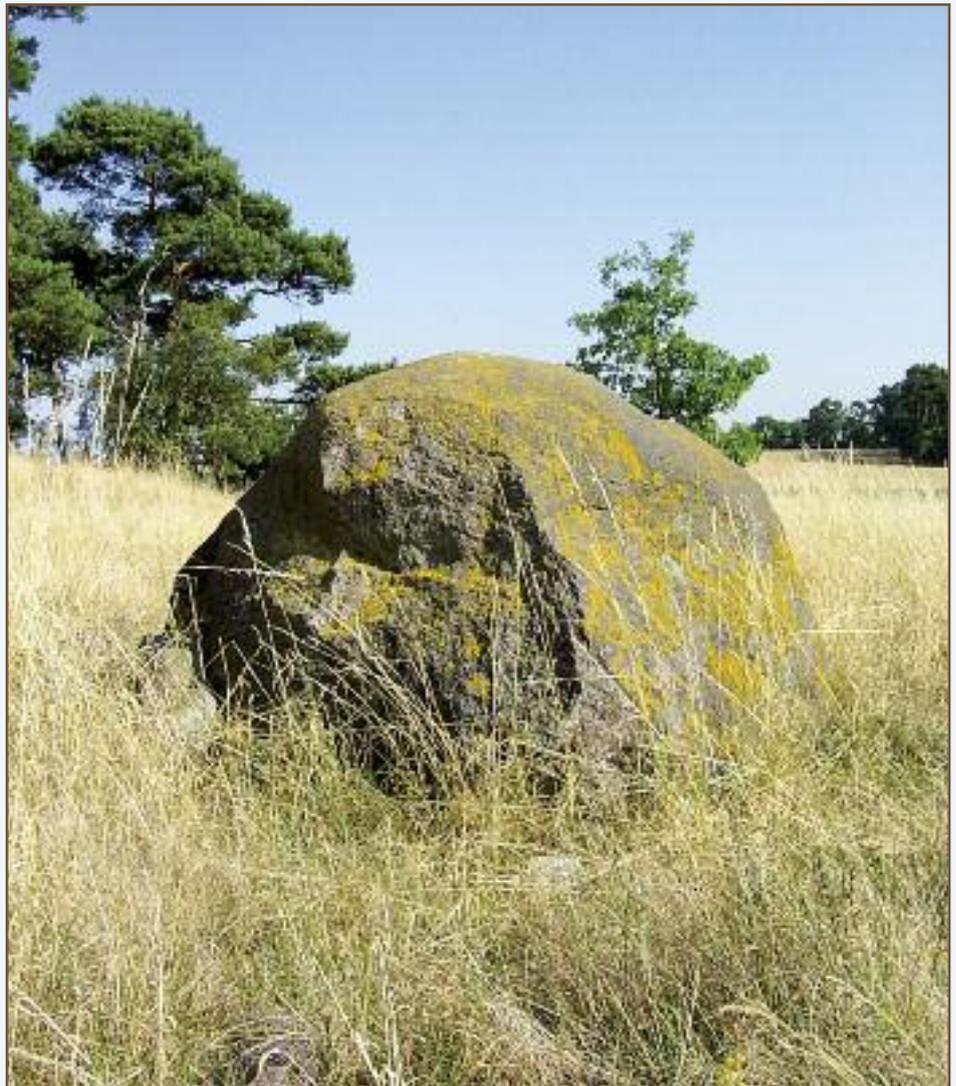
Der „Fünffingerstein“ – ein Steinwurf von Riesenhand

Wie kommt der „Fünffingerstein“ hierher, auf die Hellberge bei Kraatz südlich von Gransee? Die Frage nach der Herkunft riesiger Felsbrocken in dieser hügeligen, eiszeitlich geprägten Landschaft beschäftigte schon Generationen von Menschen dieser Gegend. Eine der Erklärungen:

Nur Riesen können diese Steine durch die Luft an ihren heutigen Lageort geschleudert haben. Schließlich seien ja teilweise noch die Fingerabdrücke der Riesenpranken zu sehen, wie auf dem „Fünffingerstein“. In seinem Buch „Sagen, Sitten und Bräuche des Kreises Gransee“ erzählt Werner Krause zum „Fünffingerstein“:

„Dort, wo der Weg Strubensee – Meseberg die Baumgartener Heide verlässt, führt er über eine sich nordwärts zum Huwenowsee erstreckende Senke – die so genannte Fischlaake. Von dieser schiebt sich nach Westen eine Bucht in die Baumgartener Heide hinein, die Lange Ecke genannt. Nun waren einmal hier am Waldrande bei der Langen Ecke zwei Arbeiter damit beschäftigt Bäume abzusägen. Da hörten sie jemand rufen: ‚Wo soll ik ihn laten? Wo soll ik ihn laten?‘ Das war aber eine Riesin, die von Ruppın kam und einen Stein trug. Der eine der Arbeiter horchte auf und sagte: ‚Da kommt wohl jemand‘. Da rief die Riesin wieder: ‚Wo soll ik ihn laten?‘ Nun antwortete der andere Arbeiter ärgerlich: ‚Schmiet ihn dahin!‘ Die Riesin warf nun den Stein fort. Der flog aber bis Kraatz, wo er heute noch liegt. Man kann noch heute den Abdruck der fünf Finger der Riesin auf ihm erkennen. So hat diese Geschichte einstmals vor Jahren ein Baumgartener erzählt.“

Eine andere Erklärung für die Lage dieses Findlings brachte ihm den Namen „Kalenderstein“ ein. Blickt man am Tag der Sommer Sonnenwende vom Stein aus Richtung Gransee, so soll die Sonne am Horizont direkt hinter dem Wartberg bei Gransee verschwinden. Damit wäre der Kalenderstein ein perfekter dauerhafter Zeitmesser.



Fünffingerstein bei Kraatz (Norbert Wilke)

Findlinge um Zernikow und Burow

Eine große Zahl von Findlingen wurde in den Gemarkungen von Zernikow und Burow unter Schutz gestellt. Sieben von den derzeit noch existierenden 18 als Naturdenkmal ausgewiesenen Findlingen Oberhavel sind in dieser Gegend zu finden.

Östlich des alten Weges von Burow nach Neuglobsow befindet sich der „Findling auf dem Eckerberg“, der nicht wirklich auf dem Eckerberg, sondern etwa einen Kilometer nordöstlich davon liegt. Eigentümliche Rinnen auf seiner Oberfläche könnten darauf hindeuten, dass er früher als Opferstein diente. Auch um ihn ranken sich geheimnisvolle Geschichten, weshalb er gelegentlich auch „Spukstein“ genannt wird. *„Wenn man nun um Mitternacht über jenen Hügel geht, den so genannten Eckerberg, so erscheint einem bei dem geheimnisvollen Steinblock ein Mann ohne Kopf, der den Vorübergehenden irreleitet, so dass es lange dauert, ehe er sein Ziel erreicht. Schon viele wollen dem Manne, der hier seit alten Zeiten sein Unwesen treiben soll, begegnet sein und seine Tücke erfahren haben [...]“*, so berichtet Werner Krause in „Sagen, Sitten und Bräuche im Altkreis Gransee“.

Nördlich von Zernikow, am Südrand des Junkerbuschs, liegen in unmittelbarer Nachbarschaft „Dreieckstein“, „Großer Stein“ und „Rillenstein“. Der „Große Stein“ macht seinem Namen mit etwa drei Metern Länge, vier Metern Breite und gut einem Meter Höhe tatsächlich alle Ehre.



Deutlich größer muss jedoch der ursprüngliche „Dreieckstein“ gewesen sein. Vermutlich stammen von ihm die 17 großen Reststücke, die der Naturschutzverband GRÜNE LIGA Oberhavel e. V. bei Nachforschungen im Herbst 2008 fand. An den Kanten der Steine sind einige Riefen zu erkennen, die auf die Art der Sprengung des Findlingsblocks hindeuten: Der Stein wurde wahrscheinlich angebohrt, die Bohrlöcher mit Holzpfählen gefüllt, die wiederum mithilfe von Wasser aufquollen und den Stein zum Bersten brachten. Auch das Naturdenkmal „Rillenstein“ besteht aus mehreren einzelnen Steinen. Ihre abgerundete Gestalt lässt vermuten, dass sie nicht der Mensch, sondern vermutlich die Eiszeit geformt hat.

Nicht zuletzt sei noch auf den „Schliggeraten“ vor der alten Zernikower Friedhofsmauer hingewiesen, der schon Generationen von Kindern des Ortes lockte, daran herunterzuschlittern.



„Großer Stein“ bei Zernikow (Archiv)



„Rillenstein“ bei Zernikow (Archiv)



„Dreieckstein“ bei Zernikow (Archiv)



„Schliggeraten“ bei Zernikow (Archiv)

Einzelbäume – Giganten und Kuriositäten

Bäume haben den Menschen von jeher fasziniert. Schon Hildgard von Bingen (1098–1179) beschreibt in ihrem „Buch von den Bäumen“ deren mythische Bedeutung. Der Forstmann Gottlob König mahnt 1819: „Seltene, besonders große, herrliche Bäume und Bestände sollte man erhalten, solange als möglich [...]. Vernichten wir vollends die riesigen Überbleibsel der Vorzeit, so bleibt nichts, was die Zukunft mahnen könnte an treue Befolgung ewiger Naturgesetze.“ (zit. nach A. Lenzing)

So ist es nur folgerichtig, dass Bäume von besonders großem oder kuriosem Wuchs und solche, um die sich denkwürdige Geschichten ranken, als Naturdenkmal ausgezeichnet werden und damit einen besonderen Schutz erfahren. In Brandenburg sind etwa 90 Prozent der 4.000 bis 5.000 Naturdenkmale Bäume. Neben ihrer kulturhistorischen und ästhetischen Bedeutung bieten sie ein Eldorado für Insekten, Vögel und Kleinsäuger (wie Fledermäuse).

Eine große Herausforderung besteht darin, diese Naturdenkmale vor Beeinträchtigungen des Wurzelraums durch Bodenverdichtung und Überbauung oder einer Intensivierung der Landnutzung zu schützen.

Ein lindes Urteil unter der Gerichtslinde



Gerichtslinde in Gutengermendorf (Archiv)

Neben Eichen und Ulmen galt auch die Linde als bevorzugter Baum, unter dem das Dorfgericht tagte und Recht sprach. Daher rührt wohl noch die alte Redewendung eines „linden Urteils“. Diese Tradition geht auf die germanische Gerichtsversammlung, das Thing, zurück.

In Zehdenick steht so eine Gerichtslinde seit etwa 400 Jahren auch heute noch auf dem Friedrich-Ebert-Platz, wo sich früher das Gerichts- und Untersuchungsgefängnis befand. Sie wurde 1913 mit einem Eisenring versehen, um sie vor dem Auseinanderbrechen zu schützen, 1992 dann saniert und 2003 durch einen Entlastungsschnitt und eine Kronensicherung unterstützt.

Innen recht ausgehöhlt, aber immer noch standhaft sind die zwei alten Friedhofslinden an der Feldsteinkirche in Rönnebeck. Vermutlich sind beide, wie die Kirche auch, Zeitzeugen des Mittelalters. Ähnlich wie unter der Gerichtslinde in Zehdenick ist wohl auch hier vor dem Kirchhofstor die Gemeinde zusammengekommen, um Urteile zu fällen. Urkunden belegen das alte *judicium sub tilia*, die Rechtsprechung unter der Linde, die noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts praktiziert wurde. *Tilia* ist der wissenschaftliche Gattungsname der Linde.

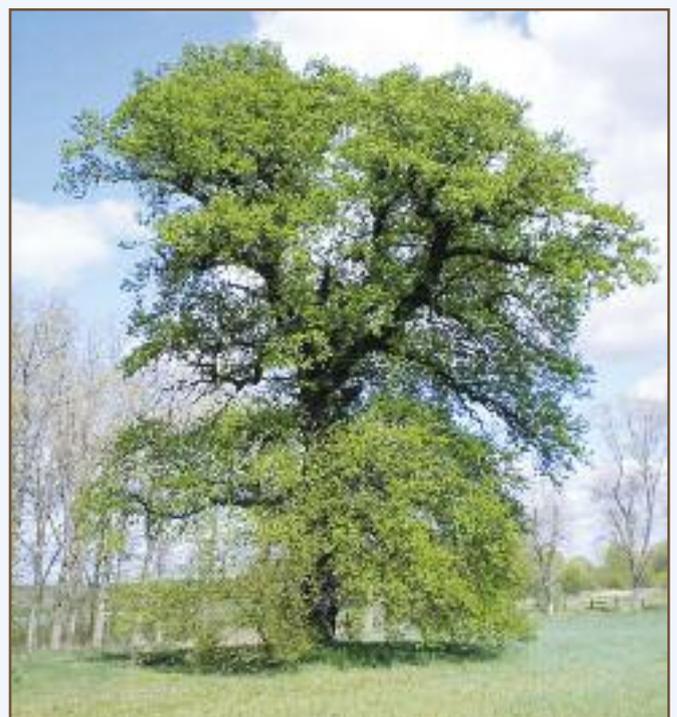


Die Friedhofslinde in Rönnebeck: Ruheplatz und „Abstellraum“ (Andrea Libor)

Von Friedenseiche, Schwedeneiche, Priestereiche

Groß ist die Zahl alter Eichen, die als Naturdenkmal unter Schutz gestellt sind. In Preußen war die Eiche zur Zeit der Romantik – etwa 1800–1830 – ein sehr beliebter Baum, galt sie doch als „typisch deutsch“. Auch der von Caspar David Friedrich 1822 im gleichnamigen Gemälde festgehaltene „einsame Baum“ ist eine alte Eiche (siehe Seite 3).

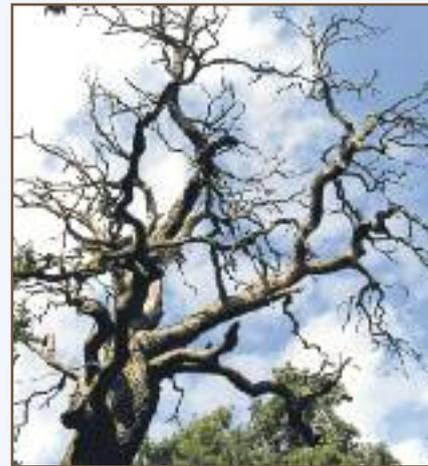
So wie das Exemplar auf dem Dorfanger in Marwitz erinnern die meisten erhaltenen Friedenseichen an das Ende des Deutsch-Französischen Kriegs und die Gründung des Deutschen Reichs 1871. Auf Auseinandersetzungen mit den Schweden im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) geht möglicherweise die Namensgebung der Schwedeneiche auf dem Weg von Himmelpfort nach Brederiche zurück. Wie auf einer Informationstafel der Heimat-



Eiche in Bergfelde (Archiv)

freunde Bredereiche e. V. vermutet wird, könnten Zisterziensermönche des Klosters Himmelpfort sie um 1400 gepflanzt haben. So wäre sie zu Zeiten des Dreißigjährigen Krieges bereits groß und stark genug gewesen, um sie als Galgen zu nutzen. Allerdings darf bezweifelt werden, dass sie tatsächlich über 600 Jahre alt ist.

Bereits abgestorben, aber ästhetisch und ökologisch äußerst wertvoll, ist die Priestereiche in Wolfsruh. Dieses stehende Totholz bietet beispielsweise Lebensräume für die selten gewordenen Hirschkäfer (Insekt des Jahres 2012), Nashornkäfer oder Eremiten (Juchtenkäfer). Auch Fledermäuse finden in Höhlen abgestorbener Bäume ein Quartier.



Abgestorbene Priestereiche in Wolfsruh (Andrea Libor)



Großer Heldbock (Annelie Krämer)



Hirschkäfer (Frank Clemens)

Kandelaber, Methusalems und merkwürdige Wuchsformen



Kandelaber-Linde Gutengermendorf (Archiv)

Besondere Wuchsformen alter Bäume waren häufig Anlass für eine Ausweisung als Naturdenkmal. Inspiration für die Namensgebung bot zum Beispiel die Gestalt der „Kandelaber-Linde“ im Pfarrgarten von Gutengermendorf. Die Namen der „Drei-Brüder-Buche“ in Schmachtenhagen oder der „Sieben-Brüder-Buche“ in Germendorf verweisen auf ihre mehrstämmigen Wuchsformen.

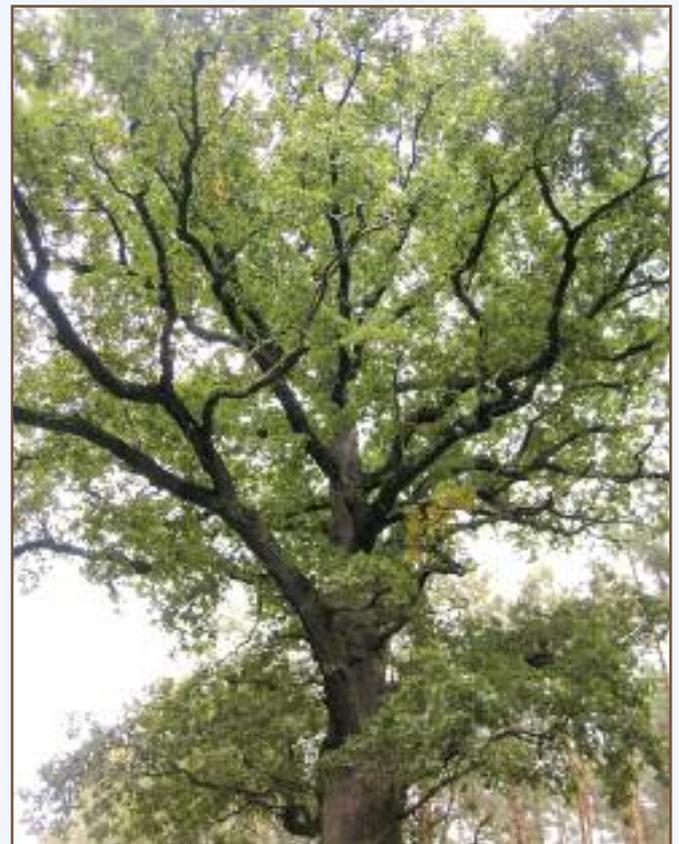


Sieben-Brüder-Buche Germendorf (Archiv)

Faszinierend aufgrund ihres hohen Alters sind die so genannten „Eichenüberhälter“ in Kreuzbruch. Sie dienen in der traditionellen Forstwirtschaft als Samenreservoir für die natürliche Verjüngung des Waldes, also den Baum-Nachwuchs. Deshalb rodeten die Förster sie nicht. Überreste dieser Giganten sind in der Nähe des Radweges Berlin – Kopenhagen im Kreuzbrucher Wald zu finden.



Letzte Station eines Naturdenkmals: auch als Totholz noch wertvoller Lebensraum für Insekten, Vögel und Fledermäuse (Irmela Wübbe)



Methusalem-Eiche in Kreuzbruch (Irmela Wübbe)

Erläuterung der Nummern

Naturschutzgebiete (gesichert)

1021 Thymen
 1080 Stechlin
 1002 Kleine Schorfheide
 1089 Hasener Luch
 1083 Kriemhild Luch
 1082 Lühwiese
 1085 Pläntower See
 1105 Schönbrinker Teiche
 1110 Krieselbe - Springluch
 1114 Schwimmlerwiesen
 1186 Gohrsee
 1188 Europenburd Weisengaben
 1397 Monarchie-See
 1398 Mordeluse
 1399 Lieberlingen Bruch
 1400 Klieritz
 1524 Hahnsleben
 1560 Tegeler Fließtal
 1610 Schwarzer See
 1621 Kastanzensee - Molkenlammersee

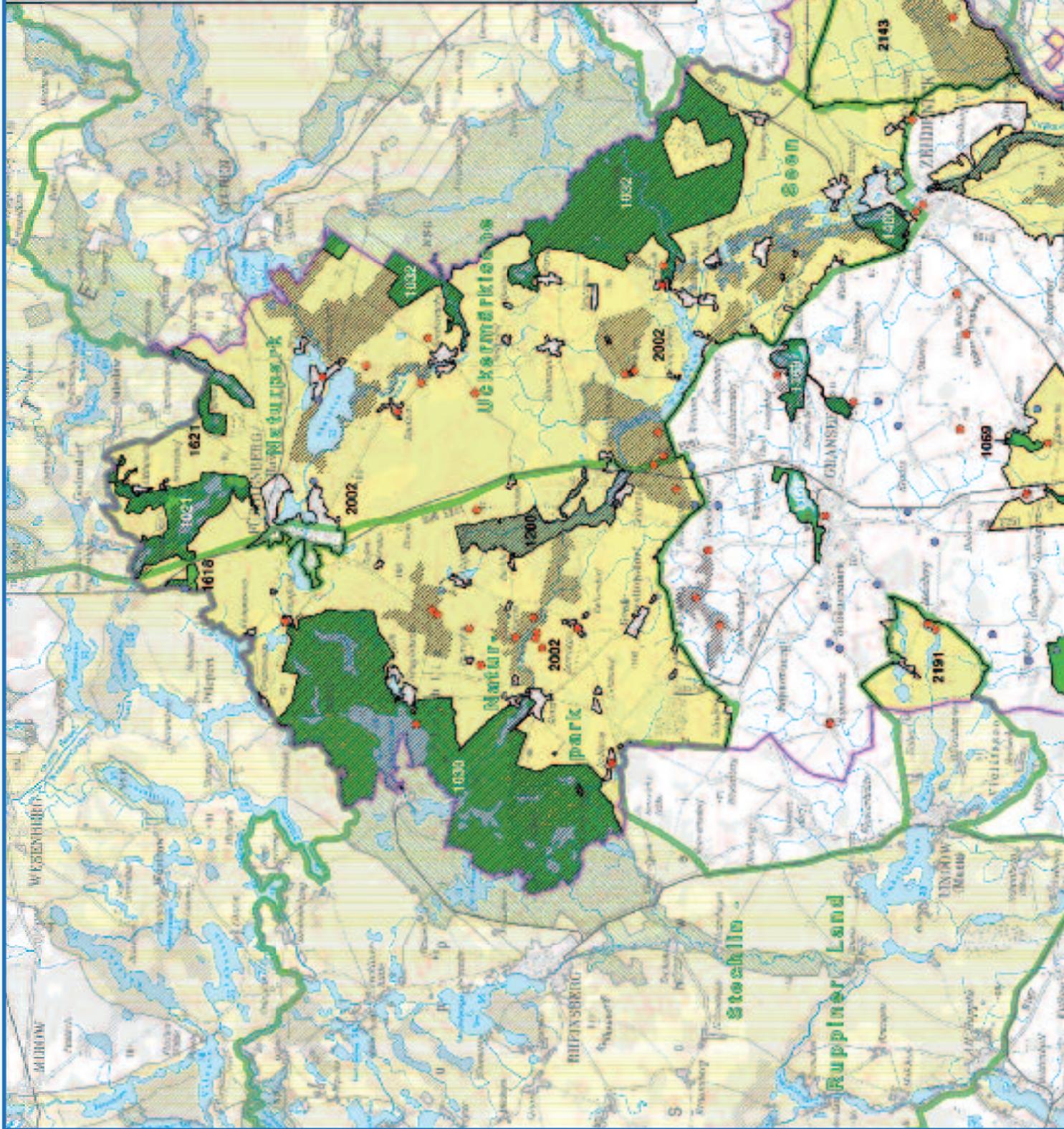
Naturschutzgebiete (im Verfahren)

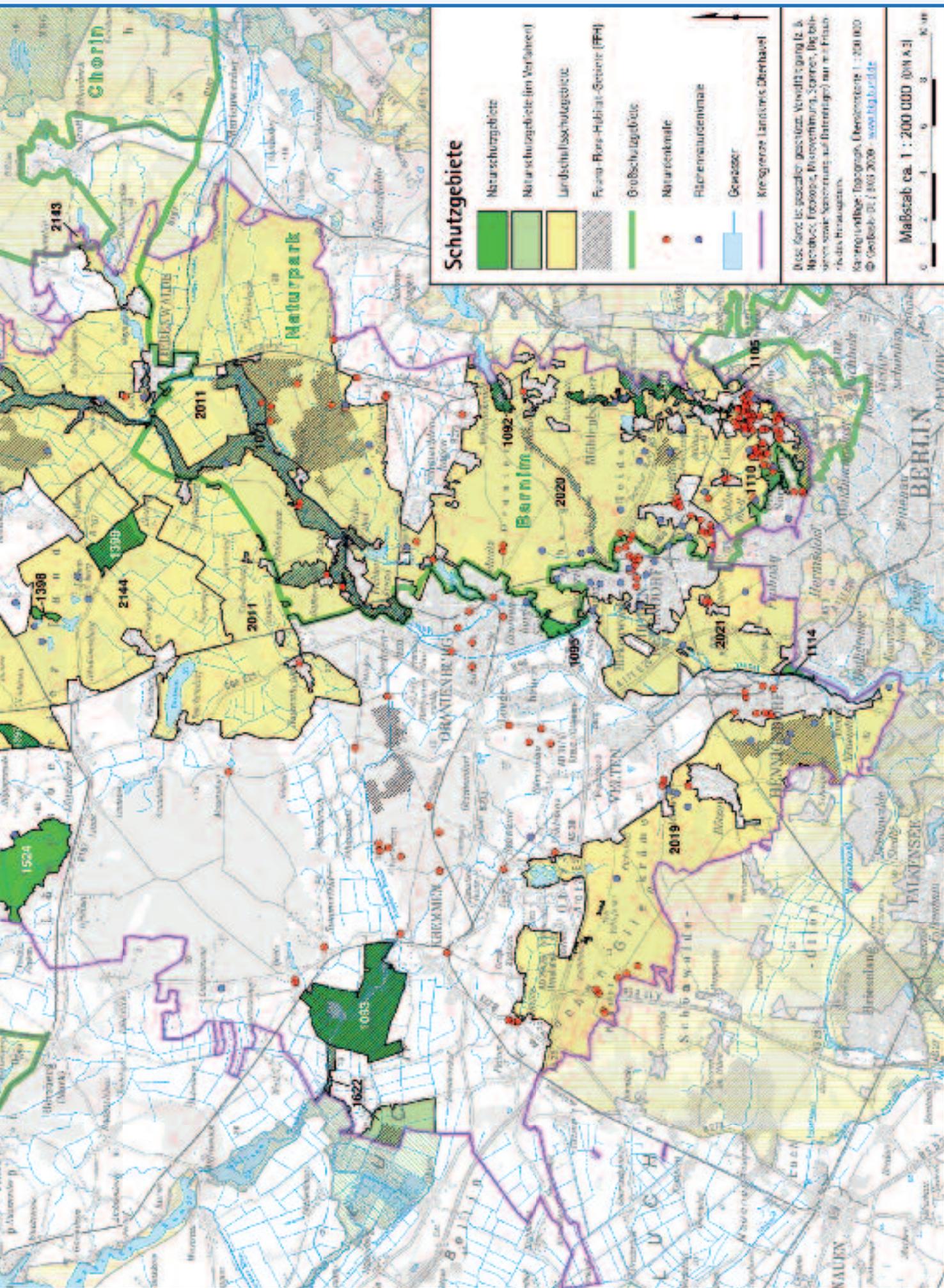
1071 Schmelle Haue
 1200 Granzow-See
 1622 Oberes Riemluch

Landschaftsschutzgebiete (gesichert)

2002 Färstingen Wäld- und Seengebiet
 2011 Obere Heideflur
 2019 Nauen - Bröckling - Krämer
 2000 Westbarnim
 2001 Stolpe
 2143 Biosphärenreservat Schorfheide - Chorn
 2144 Lieberluch
 2181 Ruppiner Wäld- und Seengebiet

Bestellung auf der Grundlage von Daten der Länder-Broschüre 88 Naturschutzgebiete, -landschaftsschutzgebiete und -reservate in Brandenburg



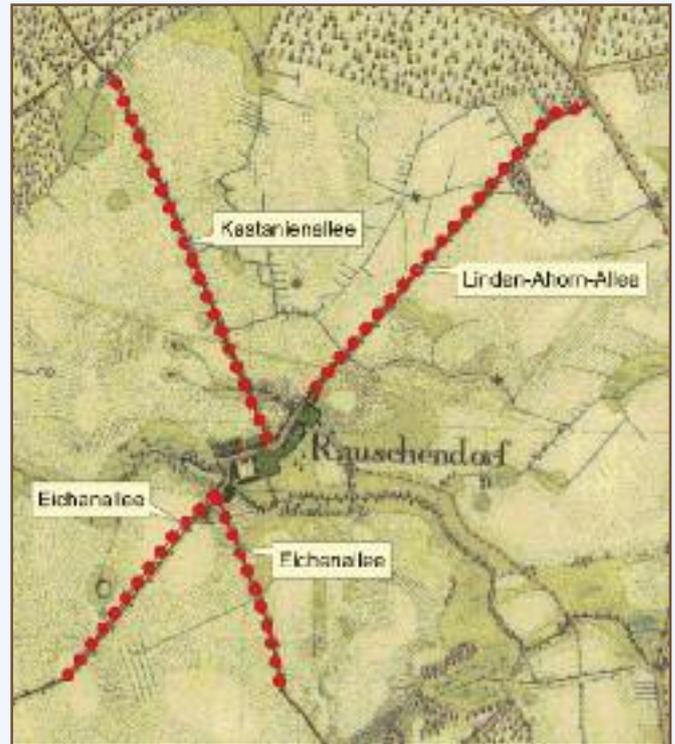


Baumgruppen und Alleen – ein Blickfang

Markante Landschaftselemente wie Alleen oder Baumgruppen prägen unsere Kulturlandschaft und machen sie unverwechselbar. Sie ziehen die Blicke auf sich und beeinflussen das Landschaftserleben in positiver Weise. Daher rührt das Bestreben, sie durch einen Status als Naturdenkmal dauerhaft zu sichern.



Kastanienallee bei Rauschendorf (Archiv)



Alleen bei Rauschendorf in der Preußischen Uraufnahme 1825
(© Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz)



Relikt in der Buchenallee Zernikow (Archiv)

Etwa die Hälfte der schätzungsweise 23.000 Kilometer bundesdeutscher Alleen befindet sich in Brandenburg – dem Alleeland. Der Begriff leitet sich aus dem französischen Wort für gehen „aller“ ab. Neben dem allgemeinen Schutz durch § 31 im Brandenburgischen Naturschutzgesetz gibt es in Oberhavel einige Alleen, die zusätzlich als Naturdenkmal gesichert wurden. Beispiele sind die Linden-Ahorn-Allee und die Kastanienallee bei Rauschendorf oder die Lindenallee, die zum Gut Lindenhof in Birkenwerder führt.

Kulturhistorisch und ästhetisch sehr bedeutend ist das Ensemble von sechs Alleen um Zernikow, das schon in der Uraufnahme der Preußischen Karte von 1825 zu sehen ist. Die alte Hainbuchenallee zwischen Zernikow und Menz genießt neben dem landes- und bundesrechtlichen Schutz als Allee und Flächennaturdenkmal sogar noch einen europarechtlichen durch die so genannte Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie. Diese besondere Ehre kommt ihr zu, weil sie ein potenzieller Lebensraum für den Eremiten ist.



Eremit (Tom Kirschey)

Dabei handelt es sich um einen in Europa vom Aussterben bedrohten vier Zentimeter großen Käfer, dessen Larven die verrottende Substanz, den sogenannten Mulm alter, abgestorbener Baumteile lieben.



Ensemble von Naturdenkmalen auf dem Marwitzer Dorfanger: Maulbeerbäume und Friedenseiche (Irmela Wübbe)

Auch wenn sich hier in der Zernikower Hainbuchenallee aktuell noch kein Exemplar nachweisen lässt – für die im Naturpark Stechlin-Ruppiner-Land vorkommenden Eremiten sind solche Verbundstrukturen, wie sie durch diese Allee gegeben sind, wichtig zur Vernetzung und weiteren Ausbreitung. Heute präsentiert sich die Hainbuchenallee als vielfältige lineare Gehölzstruktur mit einem hohen Anteil an stehendem und liegendem Totholz, dickstämmigen Buchen und Eichen und verschiedenen jüngeren Bäumen und Sträuchern im Unterwuchs. Radwanderer können das Naturdenkmal vom Polzowradweg aus bewundern.

Ein weiterer Bestandteil des Zernikower Alleenensembles ist die Maulbeerallee. Vor rund 250 Jahren durch Michael Gabriel Fredersdorf, den Geheimen Kämmerer von Friedrich II., angelegt, sollten die Maulbeerbäume als Futterquelle für die wertvolle Seidenraupe dienen. Preußen wollte mit der eigenen Produktion von Seide unabhängig von teuren Importen aus dem Ausland werden. Nach Friedrichs Tod wurde dieses unrentable Unternehmen jedoch nicht mehr weitergeführt. Eine Gruppe alter Maulbeerbäume zeugt auch auf dem Anger in Marwitz noch von dieser Zeit. Sie prägt zusammen mit der imposanten alten Friedenseiche vor der ehemaligen Dorfschule das Marwitzer Ortsbild.



Infotafel Maulbeerallee (Archiv)



Maulbeerallee Zernikow (Archiv)

| Flächennaturdenkmale

| Gewässer – „First“ und „Second Hand“

Kurz nach der Wende, im Jahr 1990, stellten die beiden Räte der Altkreise Oranienburg und Gransee die meisten der 50 heute als Flächennaturdenkmale gesicherten Gewässer unter Schutz. Zugute kam dies insbesondere den Kleingewässern. Sie sind entweder natürlichen Ursprungs (wie die Feldsölle) oder wurden künstlich geschaffen (wie Weiher oder Torf- und Tongruben als Ergebnis einer Abbautätigkeit).

Feldsölle – „Himmelsaugen der Landschaft“

In der eiszeitlich geprägten Jungmoränenlandschaft Brandenburgs sind zahlreiche kleine, meist wassergefüllte Sölle typisch. Bei diesen „Himmelsaugen der Landschaft“ handelt es sich um Hohlformen, in denen sich so genanntes Toteis vom zurückweichenden Inlandeis abtrennte, liegen blieb und abtaute, so dass kleine Gewässer entstanden. Da sie zumeist auf später landwirtschaftlich genutzten Flächen liegen, werden sie auch Feld- oder Ackersölle genannt. Sie standen wegen ihrer besonderen Entstehungsgeschichte und ihres naturschutzfachlichen Wertes bei der Ausweisung von Flächennaturdenkmalen im besonderen Fokus.

Die Flächennaturdenkmale „Bei den Lehmkuten“ und „Im Krokodilschlag“ westlich von Großmutz sind ein Biotopkomplex aus mehreren zum Teil miteinander verbundenen Kleingewässern. Sie wurden unter anderem wegen des Vorkommens von Erdkröte, Rotbauchunke, Moorfrosch, Grasfrosch, Teichfrosch und Knoblauchkröte unter Schutz gestellt. Eine solch reichhaltige Speisekarte lockt Kraniche und Weißstörche an. Aufgrund ihrer geringen Wassertiefe reagieren Sölle besonders empfindlich auf Extrembedingungen wie Erwärmung oder Wassermangel. Nähr- und Schadstoffeinträge durch zu intensiv betriebene angrenzende Landwirtschaft beschleunigen den Prozess der Verlandung. Ende der 1990er Jahre wurden „Bei den Lehmkuten“ und „Im Krokodilschlag“ auf Initiative der GRÜNEN LIGA Oberhavel e. V. erfolgreich Renaturierungsarbeiten durchgeführt.

Nicht immer sind die Sölle mit Wasser gefüllt. Zu den bereits verlandeten gehören zum Beispiel das Flächennaturdenkmal „An der Sandschelle“ in Badingen und der „Ackersoll Großmutz“



Im Krokodilschlag (Peter Feiler)



Bei den Lehmkuten, Großmutz (Archiv)



Moorfrösche bei der Paarung...



... und deren Gelege (Frank Clemens)

nördlich des Ortes. Aber selbst eine kurze Feuchtperiode, die im Frühjahr vorübergehend ein kleines Gewässer erzeugt, reicht für die Fortpflanzungszeit der Amphibien. Auch ohne dauerhafte Wasserführung stellen Feldsölle wertvolle Refugien für seltener werdende Tier- und Pflanzenarten dar und bereichern das Landschaftsbild der Feldflur.



Krauses Land, Kraatz (Archiv)



An der Sandschelle, Badingen (Archiv)

Torf- und Tongruben in neuem Gewand

Interessante Flächennaturdenkmale stellen so genannte Gewässer „aus zweiter Hand“ dar. Entstanden als Produkt eines menschlichen Eingriffs, eroberte die Natur die Flächen viele Jahre später wieder zurück. Dabei erzählen die so entstandenen Gewässer eine spannende kulturhistorische Geschichte – zum Beispiel von der Tongewinnung und Ziegeleiherproduktion in Ober-



Ehemalige Tongrube in Zehlendorf (Archiv)



Börnersee in Borgsdorf – eine ehemalige Tongrube (Irmela Wübbe)

havel. Exemplarisch zu nennen sind hier der Börnersee, der Hubertussee und der Wolfssee in Borgsdorf, die vom Tonabbau in dieser Gegend vom 19. bis ins 20. Jahrhundert zeugen. Gekennzeichnet sind diese verhältnismäßig tiefen Gewässer durch steile Uferböschungen und eine dicht angrenzende Bebauung. Weil sie vom Grundwasser gespeist werden, sind sie ursprünglich eher nährstoffarm. Angrenzende Nutzungen und Einleitungen von Sickerwasser belasten die Gewässer mit Nähr- und Schadstoffen. Typisch für ehemalige Tongruben sind meist fehlende Flachwasserbereiche mit einem funktionstüchtigen breiten Schilfgürtel

und mangelndem Ab- und Zufluss. So wird die Selbstreinigungskraft des Wassers nicht aktiviert. Nähr- und Schadstoffe reichern sich an und gelangen auch ins Grundwasser. Bis zu einem bestimmten Stadium beherbergen nährstoffreiche (eutrophe) Gewässer ein großes Artenspektrum. Beim Übergang in die so genannte polytrophe Stufe „kippt“ das Gewässer jedoch um – der Sauerstoffmangel wird dann zu groß. Dadurch mindert sich der Wert des Gewässers erheblich.

Für das Landschaftsbild, die Erholung, das Kleinklima sowie die Tier- und Pflanzenwelt sind die kleinen Tongruben dennoch wichtig und sehr bereichernd. Vielfach stellen sie die letzten erhaltenen Fortpflanzungsstätten für Amphibien dar.



Ringelnatter – Grund für die Unterschutzstellung des ehemaligen Granseer Torfstichs (Gero Eyer mann)

Eine Hinterlassenschaft des Torf- abbaus in der Zeit um Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts ist das Flächennaturdenkmal „Granseer Torfstiche“. Grund für die Unterschutzstellung im Jahr 1990 war das Vorkommen von Ringelnatter, Erdkröte, Moor- und Teichfrosch.

Kartenvergleich – Tonstiche in Borgsdorf



1835 vor der Besiedlung – noch ohne Tongruben
(Preußische Uraufnahme © Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz)



1901 Tonabbau, Ziegelei und Besiedlung
(Messtischblatt © Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz)



2006 ehemalige Tongruben als Flächennaturdenkmale
(blau: Gewässer, grün: trocken)
(Digitale Topografische Karte 1:50.000 – unmaßstäblich – ©GeoBasis-DE/LGB 2010)

Kostbarkeiten der Flora: Enzian und Wasserfeder

Für die Ausweisung von Flächennaturdenkmälern waren häufig auch die Besonderheiten der Flora und Fauna eines Gebietes ausschlaggebend. Nach heutiger Rechtslage wäre die Kategorie „Naturschutzgebiet“ zur Verwirklichung dieser Schutzziele passender. In den 1980er Jahren war es jedoch wichtig, diesen wertvollen Gebieten überhaupt einen Schutzstatus zu verleihen. Exemplarisch werden im Folgenden zwei Gebiete vorgestellt, in denen jeweils gleich mehrere Flächennaturdenkmäle anzutreffen sind.

„Enzianwiese“ und „Teufelsbruchwiese“

Unweit von Hennigsdorf befinden sich die „Enzianwiese“ (0,8 Hektar) und die „Teufelsbruchwiese“ (3,3 Hektar), zwei außerordentlich wertvolle Flächennaturdenkmäle. Namensgeber der „Enzianwiese“ ist der hier wachsende Lungenenzian (*Gentiana pneumonanthe*), der in Brandenburg vom Aussterben bedroht ist. In der „Teufelsbruchwiese“ ist sogar das in Nordbrandenburg einzige Vorkommen des Sumpfenzians (*Gentianella uliginosa*) zu finden, der auch deutschlandweit als stark gefährdet gilt.

Nicht immer waren hier die Wuchsbedingungen für solche botanischen Kostbarkeiten optimal. Zu viele Nährstoffe, sinkende Wasserstände und starker Aufwuchs der Kanadischen Goldrute machten den seltenen Arten zeitweise das Überleben schwer. Der Anstau des Muhrgrabens und die seit den 1990er Jahren betriebene regelmäßige Mahd beider Wiesen inklusive Abtransport des Mähgutes bewirkten einiges: Durch die Entnahme von Biomasse und Nährstoffen und die Zufuhr von Feuchtigkeit hat sich zum Beispiel der vom Aussterben bedrohte Sumpflöwenzahn wieder angesiedelt, für den das Land Brandenburg laut „Roter

Liste der etablierten Gefäßpflanzen“ von 2006 „in besonders hohem Maße“ verantwortlich ist. Diese Verantwortlichkeit verpflichtet zu großer Aufmerksamkeit bei der Bestandsbeobachtung und spezieller Berücksichtigung bei Planungen und Eingriffen.

Stark gefährdete Arten wie Wiesenschlüsselblume, Wiesenknöterich, Breitblättriges Knabenkraut, Prachtnelke, Teufelsabbiss oder Kleines Mädesüß ließen sich bei einer Bestandsaufnahme 2007 auch wieder nachweisen. In der Ausgabe des Jahres 2000 der „Verhandlungen des Botanischen Vereins von Berlin und Brandenburg“, einer botanisch-wissenschaftlichen Fachzeitschrift, schätzt Frank Zimmermann, dass in dem Gebiet über 60 Pflanzenarten wachsen, die die brandenburgische Rote Liste aufführt.



Lungenenzian (Andreas Herrmann)



Sumpfenzian (Andreas Herrmann)

Moor mit Knabenkraut und Wasserfeder

Eiszeitliche Abflussrinnen haben die Landschaft Oberhavel geprägt – ideale Voraussetzungen für die Bildung von Mooren. In der Umgebung des Briesetals befinden sich Überreste solcher wertvoller Biotopkomplexe. Zwei Gebiete von 3,5 und 1,2 Hektar Größe wurden 1983 und 1987 als Flächennaturdenkmäle ausgewiesen. Viele seltene Pflanzenarten sowie die besonderen mikroklimatischen und hydrologischen Bedingungen sind Gründe dafür, dass hier eine reichhaltige Insektenfauna und eine Vielzahl geschützter Amphibien und Reptilien vorkommen.



Blühende Wasserfeder (Kasimir Freiberg)



Wiesen im Papenluch mit Knabenkraut und Schlangenknöterich (Gero Eyermann)

Bei dem größeren der beiden Flächennaturdenkmale, dem „Papenluch“, handelt es sich um ein Torfmoosmoor, das in Brandenburg als extrem gefährdet gilt. Es hatte schon mit vielen nachteiligen Einwirkungen zu „kämpfen“: Landwirtschaftliche Meliorationsmaßnahmen in den 1950er Jahren führten beispielsweise zur Entwässerung. In der Folge nahm der Aufwuchs von Erlen, Birken und Kiefern zu und entzog so dem Moorkörper noch mehr Wasser. Dadurch werden auch heute noch wertvolle Arten wie das charakteristische Torfmoos, das Breitblättrige Knabenkraut oder die Natternzunge verdrängt. Ehrenamtliche Naturschützer folgen dem alljährlichen Aufruf des „Verbands zum Schutz des Briesetals“ und kümmern sich im Herbst um die Entfernung der Junggehölze. Auch im eisigen Winter rücken sie aus, um auf gefrorenem Boden bis in die unzugänglichen sonst sumpfigen Bereiche des Moores vorzudringen und Pflegemaßnahmen durchzuführen. Um die Entwässerung des Moores durch den dort befindlichen Graben zu stoppen, wurde schon vor knapp zehn Jahren begonnen, das Wasser mit provisorischen Mitteln aufzustauen. Nun soll eine baulich dauerhafte Maßnahme dafür sorgen, dass es sich im Gebiet hält.



Kuckucks-Lichtnelke (Martina Düvel)



Kleewidderchen – ein Nachtfalter im Papenluch (Frank Clemens)

Dank dieser verschiedenen Aktivitäten lässt sich der typische Moorcharakter wieder an der sich entwickelnden Vegetation ablesen. Immerhin konnten Naturschützer in den vergangenen Jahren so selten gewordene Arten wie Kuckucks-Lichtnelke, Wollgras, Sumpfdreizack, Lungenenzian, Froschbiss und Wasserfeder nachweisen.

Schlangenknöterich, Fiebertee und Knabenkraut sind die prägenden Raritäten, durch die sich das zweite der beiden Flächennaturdenkmale in diesem Moorkomplex auszeichnen. Damit andere Pflanzengesellschaften diese wertvollen Arten nicht in ihrer Existenz bedrohen, ist eine regelmäßige Mahd der Wiese im Herbst im Sinne des Wortes „lebens“ notwendig. Nur dadurch kann ein Bestand von zahlreichen Orchideen erhalten werden. Die vielfältige, seltene Flora der Moorwiesen ist auch eine wichtige Voraussetzung für viele Tag- und Nachtfalter. Der Moorwiesen-Perlmutterfalter und das Kleewidderchen sind derzeit die wichtigsten in diesem Gebiet. Und vielleicht hat bei guter Entwicklung des Wollgrases auch das seit etwa 1970 verschollene Moorwiesenvögelchen eine Chance, hier wieder Einzug zu halten.



Moorwiese (Archiv)

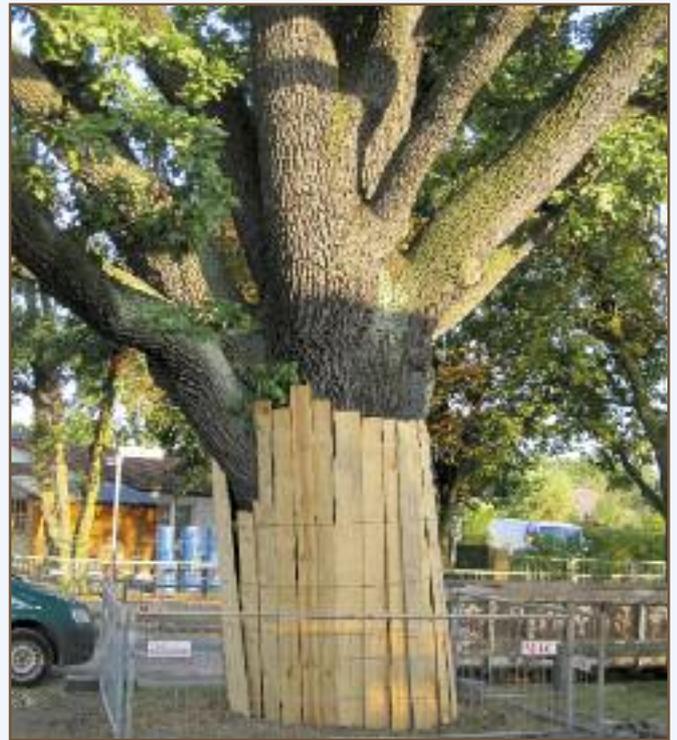


Wollgras (Frank Clemens)

| Schutz, Pflege und Neuausweisungen – Was bleibt zu tun?

Im Gegensatz zu Findlingen, die viele Generationen unverändert überdauern, sind Bäume vergänglich. So benötigen diese Naturdenkmale eine besondere Pflege, zumal auch der so genannten Verkehrssicherungspflicht nachgekommen werden muss. Das bedeutet, dass marode, herabfallende Äste oder gar umstürzende Bäume keine Schäden verursachen dürfen. Eine regelmäßige Überprüfung ist daher erforderlich. Fachkundige Firmen sichern Kronen, kürzen Äste ein, beseitigen Totholz oder legen das Naturdenkmal frei, indem sie kleinere Gehölze in der Nachbarschaft fällen. Im Lauf der Zeit haben sich die Techniken der Baumsicherung verändert: Während früher beispielsweise größere Spalten und Hohlräume mit Beton ausgegossen wurden, um das Auseinanderbrechen des Baumstamms zu verhindern, werden heute Verstreben an den großen Ästen angebracht.

Bei Flächennaturdenkmalen besteht die Arbeit darin, sie von Zeit zu Zeit zu begutachten, um die Entwicklung des Bestandes von seltenen Tier- und Pflanzenarten und den Erfolg von Pflegemaßnahmen zu dokumentieren. So wird zum Beispiel demnächst ein Gutachten für das „Nordende des Bogenluchs“ erstellt. Das Luch ist Teil einer eiszeitlich entstandenen Durchströmungsrinne, die Wasser von der westlichen Barnimfläche in die Havelniederung



Eiche an der Saarlandstraße in Oranienburg – Baumschutz bei Bauarbeiten im September 2012 (Irmela Wübbe)



Schwarzpappel in Wesendorf (Irmela Wübbe)

führt. Hier konnte ein wertvolles Moor entstehen. 1990 wies der Rat des Kreises Oranienburg dieses ca. 10,7 Hektar große Gebiet als Flächennaturdenkmal aus. In der Vergangenheit konnte es wegen seiner Lage im militärischen Sperrgebiet noch nicht genauer untersucht werden.

Neuausweisungen von Naturdenkmalen sind in den letzten Jahren selten geworden. Zuletzt wurde 2008 die Ortsbild prägende 26 Meter hohe Schwarzpappel in Wesendorf bei Zehdenick durch einen Kreistagsbeschluss unter Schutz gestellt. Schwarzpappeln sind vom Aussterben bedroht – bundesweit gibt es nur noch etwa 2.000 Exemplare von *Populus nigra*, wie diese Art wissenschaftlich heißt. 2006 erhielt sie den Titel „Baum des Jahres“. Als einziges in Zehdenick bekanntes Exemplar wurde die Wesendorfer Schwarzpappel als Naturdenkmal ausgewiesen.



Infotafel des Naturdenkmals in Wesendorf (Irmela Wübbe)

Premiere: „Alfred-Hundrieser-Umwelt-Förderpreis“

Erstmals hat der Landkreis Oberhavel 2012 den „Alfred-Hundrieser-Umwelt-Förderpreis“ verliehen. Namenspate Alfred Hundrieser, ein „Lehrmeister“ in Sachen Naturschutz, begeisterte zu seinen Lebzeiten Groß und Klein für den Schutz von Tieren, Pflanzen und Lebensräumen in unserer Region. Ehrenamtlich bot er Führungen in die Natur an, hielt Vorträge, organisierte Ausstellungen und engagierte sich unter anderem im Naturschutzbeirat des Landkreises Oberhavel. Er verstarb im Frühjahr 2011.

Der nach ihm benannte Umwelt-Förderpreis richtet sich ausschließlich an Kinder und Jugendliche, die Alfred Hundrieser besonders am Herzen lagen. Sie sollen dadurch gezielt motiviert werden, sich mit Themen des Umwelt- und Naturschutzes in Theorie und Praxis (konkret oder auf künstlerische Weise) auseinanderzusetzen.

Den 1. Preis, dotiert mit 1.000 Euro, erhielt die Grundschule Miltenberg. Im Rahmen einer Kooperation mit der Naturparkverwaltung Uckermärkische Seen machen sich die Schülerinnen und Schüler gezielt mit Natur- und Artenschutzthemen vertraut. Mindestens zweimal im Jahr pflegen sie in der Zehdenicker Tonstichlandschaft Orchideenwiesen und zählen Pflanzen. Nach Blüte und Aussamung der Orchideen mähen sie die Wiesen, harken sie ab und schaffen das Mahdgut fort. So hat das selten gewordene Helm-Knabenkraut gute Chancen, sich gegen konkurrenzstarke Arten zu behaupten, die die Orchideenart sonst überwuchern würden.



Kinder der Miltenberger Grundschule (Miltenberger Grundschule)



Die „Umweltdetektive“ des Hortes „Hufeisenkids“ (Irina Schulz)

Über 500 Euro können sich die „Umweltdetektive“ des Granseer Hortes „Hufeisenkids“ freuen, die sich vielseitig für die Natur engagieren: Unter anderem bauten sie ein Insektenhotel, gestalteten einen Gartengolfplatz und begrünt die Hortterrassen. Das jüngste größere Projekt ist ein Kräuterirrgarten. Dazu pflanzten die Sechs- bis Zwölfjährigen Kräuter in Blumenkästen, die dann labyrinthartig aufgestellt wurden. Für die mittlerweile 60 angebauten Kräutersorten fertigten die Kinder Steckbriefe an, so dass jeder Labyrinthbesucher die Pflanzen unterscheiden und verwenden kann. Die Jury lobte, dass Kinder bei dem Kräuterprojekt erfahren, wie diese Pflanzen leben und als Lebensmittel oder Arznei genutzt werden können. Außerdem diene es dazu, altes Wissen weiterzugeben und zu bewahren.

In jährlichem Wechsel mit dem „Alfred-Hundrieser-Umwelt-Förderpreis“ findet die Ausschreibung des „Barbara-Zürner-Umweltschutzpreises“ statt, die für 2013 wieder vorgesehen ist. Um diesen Preis können sich dann Erwachsene bewerben: einzelne Bürgerinnen und Bürger oder Gruppen mit Ideen und Aktivitäten in Bereichen der Umweltbildung, des Arten- und Biotopschutzes oder der umweltgerechten Stadtentwicklung.

Mehr Informationen finden Sie im Internet unter www.oberhavel.de oder Sie nehmen Kontakt auf zum:

Fachdienst Naturschutz, Umweltschutz und Abfallbeseitigung

Rose-Marie Karst (Fachdienstleiterin)

Tel. (03301) 601 - 3696

E-Mail: naturschutz@oberhavel.de

Naturschutzeinrichtungen in der Region Oberhavel

Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin
Hoher Steinweg 5-6 · 16278 Angermünde
Herr Dr. Hartmut Kretschmer
Tel: 03331-36540
www.schorfheide-chorin.de
br-schorfheide-chorin@lugv.brandenburg.de

Naturpark Barnim
Breitscheidstraße 8-9 · 16348 Wandlitz
Herr Dr. Gärtner
Tel: 033397-2999-0
www.naturpark-barnim.de
www.mugv.brandenburg.de
np-barnim@lugv.brandenburg.de

Naturpark Stechlin-Ruppiner Land
OT Menz, Am Friedensplatz 9 · 16775 Stechlin
Herr Dr. Schruppf
Tel: 033082-4070
www.mugv.brandenburg.de
np-stechlin-ruppiner-land@lugv.brandenburg.de

Naturpark Uckermärkische Seen
Zehdenicker Straße 1 · 17279 Lychen
Herr Resch
Tel: 039888-64545
www.mugv.brandenburg.de
np-uckermaerkische-seen@lugv.brandenburg.de

Naturschutzstation Rhinluch, LUGV
(Amphibien, Reptilien, Rhinluch)
Nauener Straße 68 · 16833 Linum
Herr Dr. Schneeweiß
Tel: 033922-90255
www.mugv.brandenburg.de
norbert.schneeweiss@lugv.brandenburg.de

Naturschutzstation Zippelsförde
(Säugetiere, Mollusken)
16827 Altruppin
Herr Teubner
Tel: 033933-70816
www.mugv.brandenburg.de
jens.teubner@lugv.brandenburg.de

Staatliche Vogelschutzwarte Brandenburg Buckow
Buckower Dorfstraße 34 · 14715 Nennhausen
Herr Dr. Langgemach
Tel: 033878-60257
Vogelschutzwarte@LUGV.Brandenburg.de

Naturschutzbund NABU Brandenburg e.V.
Lindenstraße 34 · 14467 Brandenburg
Herr Kirsche
www.brandenburg.nabu.de
info@NABU-Brandenburg.de

NABU – Regionalverband Gransee Menz
Fürstenberger Straße 6 · 16775 Stechlin
Frau Oldorff
Tel: 033082-51275
www.nabu.de
nabugransee@aol.com

NABU – Kreisverband Oranienburg
Struweg 505 · 16515 Oranienburg
Herr Schmidt
Tel: 033051-25877
www.nabu-oranienburg.de
schmidt@nabu-oranienburg.de

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND)
Landesverband Brandenburg e.V.
Herr Voß
www.bund-brandenburg.de

BUND – Ortsgruppe Oranienburg
OT Grüneberg, Nordbahnstraße 10a
16775 Löwenberger Land
Herr Förster
Tel: 033094-80248

GRÜNE LIGA Oberhavel e.V.
Herr Norbert Wilke
Templiner Straße 8 · 16775 Gransee
Tel: 03306-27688
Funk 01520-2875749
Norbert.wilke@grueneliga.de
www.grueneliga-oberhavel.de

Deutsche Waldjugend (DWJ)
Der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald
Naturschutzturn Berliner Nordrand e.V.
Postfach 100 133 · 16535 Hohen Neuendorf
Frau Garduhn
kontakt@naturschutzturn.de
www.twitter.com/Naturschutzturn

Die Naturfreunde
Landesverband Brandenburg e.V.
Lindenstraße 34 · 14473 Potsdam
Herr Herzog
Tel: 0331-2015541
www.naturfreunde-brandenburg.de
mail@naturfreunde-brandenburg.de

Förderverein „Naturlandschaft Stechlin und Menzer Heide“ e.V.
Informationszentrum im Naturpark Stechlin-Ruppiner Land
NaturParkHaus
Kirchstraße 4 · 16775 Stechlin OT Menz
Herr Dr. Henkel
Tel: 033082-51210
www.naturparkhaus.de
post@naturparkhaus.de

Förderverein „Feldberg-Uckermärkische Seenlandschaft“ e.V.
Am Markt 13 · 17268 Templin
Herr Dr. Heise
Tel: 03987-53733
Foerdereverein_uckermaerk.seen@t-online.de

Förderverein Regionalpark „Krämer Forst“ e.V.
Dorfstraße 28a · 16727 Oberkrämer OT Schwante
Frau Kerstin Rosen
Tel: 033055-21763
www.kraemer-forst.de
buero-schwante@kraemer-forst.de

Natur Hennigsdorf e.V.
Nauenerstraße 22 · 16761 Hennigsdorf
Herr Dewitz
Tel: 03302-223387

AQUILA Arbeitsgemeinschaft zum Schutze
wildlebender Greifvögel und Eulen Woblitz e.V.
An der Woblitz 2 · 16798 Fürstenberg OT Himmelpfort
Herr Dr. Fiacynski
Tel: 033089-41204
www.aquila-ev.de
aquilaev@web.de

Waldschule Briesetal e.V.
Briese Nr. 13 · 16547 Birkenwerder
Frau Witzel
Tel: 03303-402262
www.waldschule-briesetal.de
info@waldschule-briesetal.de

Landreis Oberhavel
Schullandheim „Waldhof“
Waldhofweg 1 · 16798 Fürstenberg OT Zootzen
Frau Silke Nessing
Tel: 033087-52885
Mobil: 01722844173
www.waldhofzootzen.de
schullandheim@waldhofzootzen.de

Landschaftsförderverein Oberes Rhinluch e.V.
Am Markt 24 · 16766 Kremmen
Frau Gabriele Hanstein
Tel: 033055-22099
www.oberes-rhinluch.de
vorstand@oberes-rhinluch.de

Verein zum Schutz des Briesetals und der Havelwiesen e.V.
Am Werder 8 · 16547 Birkenwerder
Frau Lüty
Tel: 03303-501646

Verein für Forst-, Regionalgeschichte und Umweltbildung
Rathenaustraße 16 · 16798 Fürstenberg
Herr Neis
Tel: 033093-39893
www.brandenburgisches-forstmuseum.de
forstmuseum-brandenburg@t-online.de

Waldbegegnungsstätte und Grünes Klassenzimmer Oberkrämer
Oberförsterei Borgsdorf
Försterei 1 · 16727 Oberkrämer OT Neu Velefanz
Herr Erdmann
Tel: 03304-502410
wbs.kraemer@affrup.brandenburg.de

Mobiles Kinderforstamt Eichkater
Oberförsterei Menz
Neuroofen Nr. 3 · 16775 Stechlin OT Menz
Frau Schulze
Tel: 033082-50604
Mobil: 01738543130

Grüne Werkstatt Zehdenick
Oberförsterei Zehdenick
Templiner Chaussee · 16792 Zehdenick
Frau Vöcks
Tel: 03307-2476
kathin.voecks@affrup.brandenburg.de

Tourismusverband Ruppiner Land e.V.
Fischbänkstraße 8 · 16816 Neuruppin
Herr Krause
Tel: 03391-659630
www.ruppinerreiseland.de
info@ruppiner-reiseland.de

**Besonderer Dank für
ihre fachliche Unterstützung gilt:
Frank Clemens, Annette Lenzing,
Tino Müller, Stefan Weise, Norbert Wilke
sowie allen Bildautorinnen und -autoren.**

IMPRESSUM

Herausgeber:
Landkreis Oberhavel
Adolf-Dechert-Straße 1
16515 Oranienburg

Redaktion:
Fachdienst Naturschutz, Umweltschutz
und Abfallbeseitigung (Irmela Wübbe)
Telefon: (03301) 601-3683

Satz und Druck:
Druckhaus
Elster-Werkstätten GmbH
Herzberg/Elster

Auflage:
3.000 Stück
Januar 2013



12. Ausgabe der jährlich erscheinenden
Broschüre „Natur in Oberhavel“



Diese Ausgabe von „Natur in Oberhavel“
entstand mit freundlicher Unterstützung der
AWU Abfallwirtschafts-Union Oberhavel GmbH